

Ein Lebensentwurf unter vielen

Carmen Rogenmoser ist Redaktorin bei einer kleinen Lokalzeitung im Kanton Zug. Angefangen hat ihre Karriere jedoch mit einem Ethnologie Studium, welches sie durch viele Erfahrungen auch heute noch in ihrem Alltag begleitet. Über ihre grundlegende Faszination für dieses Studium und inwiefern sie die dort erlernten Fähigkeiten im Beruf und privat anwendet, erzählt Carmen Rogenmoser in dem folgenden Podcast. Sie schildert, wie sie an ihren Studienerfahrungen gewachsen ist und ihre Erkenntnisse in ihren ganz persönlichen Lebensentwurf verwebt. Weitere spannende Erfahrungen aus ihren Auslandsreisen und bezüglich der Relevanz der Sozialanthropologie, befinden sich anschliessend im angehängten Interview.

Ein Podcast von Jorina Vonlanthen

Der Podcast ist Teil der Podcast-Serie «Anthropologie im Podcast». Entstanden an der Universität Fribourg, 2021, im Seminar «The Now In Sound» von Dr. Thomas Burkhalter. Höre diesen und alle anderen Podcasts hier ::

<https://www.unifr.ch/anthropos/de/studium/anthropologie-im-podcast.html>

Ausführliches Interview

[Jorina Vonlanthen]: Wolltest du schon immer Sozialanthropologie studieren oder wie ist es dazu gekommen?

[Carmen Rogenmoser]: Ich habe angefangen mit Geschichte, ich habe ein Semester Geschichte studiert und es war mir dann zu wenig praktisch, ich konnte mir überhaupt nicht vorstellen, was ich später damit machen soll. Oder einfach nicht... irgendwie keinen Zugang zum aktuellen Leben, das habe ich nicht so richtig gesehen. Und ich weiss gar nicht mehr, wie ich davon erfahren habe, dass es Ethnologie gibt, das wusste ich vorher gar nicht. Ich glaube das war einfach mehr an der Uni, beim Austausch, beim Sport oder so. Und dann bin ich in einige Vorlesungen gegangen, während dem ich noch Geschichte studiert und habe gemerkt, dass mich das viel mehr anspricht, viel mehr interessiert und habe dann nach einem Jahr gewechselt und dort nochmals von vorne angefangen.

[JV]: Was war so besonders an der Sozialanthropologie?

[CR]: Es hat mich einfach fasziniert, irgendwie, dass es um das Leben geht, um andere Lebensformen, um andere Lebensentwürfe, um andere Realitäten. Dass es darum geht, wie die Leute wirklich leben, wie sie ihr Leben gestalten und wie das Leben auf der anderen Seite der Welt, ganz anders aussehen kann.



[JV]: Was hast du aus deinem Studium gelernt, was konntest du aus deiner Studienzzeit mitnehmen?

[CR]: Ich glaube das ist eigentlich das Wichtigste, was mir das Studium neben dem Universitätsabschluss gebracht hat, dass ich wirklich das Gefühl habe, ich kann selbstständig, eigenständig denken, ich kann auf mein Urteil vertrauen sozusagen, oder auf meine Analysen. Und, dass ich einfach weiss, dass es ganz viele verschiedene Lebensentwürfe gibt, dass es kein richtig und kein falsch gibt. Das gibt mir in meinem jetzigen Leben eine grosse Sicherheit, dass ich nicht auf der Suche nach irgendetwas bin oder nicht das Gefühl habe ich muss irgendetwas entsprechen, sondern, dass ich weiss, dass das was ich mache, und dass ich wirklich hinter dem stehen kann. Und natürlich nicht nur die Thematik, sondern halt auch die Leute, die das studiert haben, die ganz verschiedene Leute, und jeder hat das so für sich gut gemacht haben und dadurch habe ich auch eine grosse Zuversicht entwickelt. Das kennst du vielleicht auch, wenn man irgendwie erzählt, dass man Ethnologie studiert, dass man immer erklären muss, was das ist und vielleicht sich manchmal auch ein bisschen rechtfertigen muss. Und das gibt einem irgendwie auch ein Selbstbewusstsein. Man lernt einfach damit umzugehen und das hilft einem auch im Leben später generell.

[JV]: Woran liegt das, dass man die Anthropologie nicht so kennt?

[CR]: Ich glaube vielen Sozialwissenschaften generell, ihnen wird wie zu wenig Gewicht gegeben. Es sind halt nicht Werte ... Man bekommt nicht Werkzeuge mit oder Wissen mit oder Systeme mit, mit denen man vielleicht Sachen machen kann, die in unserer Gesellschaft viel bedeuten. Es ist etwas, dass für viele nicht so fassbar ist, was man damit macht und warum das jetzt wichtig ist. Erst, wenn man sich tiefer mit dem beschäftigt, merkt man wie wichtig das eigentlich ist und wie gut es wäre, es hätte ein bisschen mehr Gewicht. Ich glaube, es liegt ein bisschen daran, dass man es nicht so richtig fassen kann, wenn man sich nur oberflächlich damit beschäftigt.

[JV]: Kannst du etwas zu der Rolle der Anthropologie sagen? Inwiefern ist sie relevant?

[CR]: Sie wäre sehr relevant in ganz grossen Diskussionen, wenn es um Globalisierung / Globalität geht. Was ich im Alltag oft merke, dass man die Welt nicht so kennt, dass man zu sehr von den eigenem Lebensentwurf, den eigenen Idealen voreingenommen ist und dann auch nicht offen ist für etwas Neues. Und, dass man eben auch nicht wertet, es gibt nicht etwas weniger Gutes sondern... Das finde ich sehr wichtig. Vielleicht hast du das auch schon, wenn ein bisschen etwas von der Welt sieht, dann relativiert sich wahnsinnig viel. Das wäre vielleicht noch wichtig, dass man das ein bisschen mehr mit einbringen könnte. Ein bisschen so das grosse Ganze sieht und das Gefühl hat, man könnte vielleicht etwas verändern, man merkt irgendwie, dass man eigentlich nur das um sich herum, sich selbst verändern kann und der Rahmen, je tiefer man geht, desto kleiner wird er irgendwie.

[JV]: Du bist ja Redaktorin bei einer kleinen Lokalzeitung. Was machst du da genau und wie bist du zu diesem Job gekommen?



[CR]: Ich habe mich da einfach blind beworben bei der Zeitung, weil ich gerne schreiben, da habe ich viel mit Leuten zu tun, das wäre wie ein Einstieg. Ich hatte auch sehr Glück, dass ich gleich dort angefangen konnte. Intern konnte ich so eine Ausbildung in der Art, also eigentlich nur wenig, in die ganzen Systeme und so, wurde ich eingeführt, ins Schreiben ein bisschen. Und so habe ich den Weg in die lokale Redaktion gefunden. Und ich finde, aber eigentlich hat es mehr mit meinem Studium zu tun, weder, dass ich vielleicht auf Anrieb dachte. Ich habe sehr viel direkt mit Leuten zu tun. Ich habe viele Interviews, jetzt momentan auch eher per Skype, aber sonst treffe ich viele Leute. Ich schreibe viele Porträts von Leuten, die vielleicht pensioniert werden oder so und wie sie ihr Leben lebten, was für sie wichtig war und wie zufrieden sie waren, was sie sich für die Zukunft vorstellen, so ganz konkrete Lebensentwürfe eigentlich. ... Und andererseits auch sehr viel Politisches, was bedeutet diese Entscheidung für die Gemeinde. Oder das wurde von der Gemeinde abgestimmt und jetzt hat es diese und diese Folge, womit niemand gerechnet hätte. Es ist keine wissenschaftliche Arbeit, aber... Also mehr bei den Locals könnte ich nicht sein. Auch, wenn es diese sind, die ich auch kenne. Da habe ich schon das Gefühl, dass mir auch diese Ausbildung, auch mit der ganzen Theorie vielleicht im Hintergrund, und mit meiner Position als neutrale Beobachterin, das hilft mir schon sehr.

[JV]: Gibt es etwas, dass du mit deiner Arbeit erreichen möchtest, oder macht dir das einfach Spass?

[CR]: Es hat mir sehr gefallen am Anfang, man konnte jeden Tag etwas Neues machen. Das Schreiben macht mir schon Spass und der ganze Austausch mit den Leuten. Manchmal stelle ich mir schon vor, was ich damit erreichen möchte. Halt vielleicht was ich auch schon im Studium gelernt habe, dass es verschiedene Realitäten und verschiedene Ansichten gibt. Ich versuche auch immer möglichst neutral zu sein, möglichst alle Meinungen, wenn es etwas Politisches ist, miteinzubeziehen, auch wenn ich persönlich dazu eine andere Meinung hätte oder dazu äussern würde, als dass ich es schreibe.

[JV]: Du hast ja mehrere Auslandsaufenthalte gemacht, kannst du davon erzählen? Welche Reise hat dich am meisten geprägt?

[CR]: Die beiden Reisen nach Indien, die ich gemacht habe, sind mir am prägendsten in Erinnerung. Es hat mich von Anfang an gepackt. Als ich auf dem Flughafen angekommen bin, habe ich schon gewusst, dass es mir gefallen würde, dass ich das mag. Es ist bis heute so, ich lese gerne Romane, die in Indien spielen oder von indischen Autoren. Dort war ich auch am längsten. Ich habe dort meine Feldforschung gemacht, ich war immer am selben Ort. Hatte zumindest das Gefühl einen Einblick bekommen in den Alltag in den kleinen Ort, in dem kleinen Dorf, wo ich war. Das sind auch viele Erlebnisse und Anekdoten, die mir heute noch in den Sinn kommen. Ich war gerne unterwegs es hat mir eigentlich überall gefallen, aber, dass man irgendwo hingehet und dort ein bisschen bleibt, das hat mir sehr gut gefallen.



[JV]: *Kannst du von deiner Feldforschung dort erzählen? Ich glaube, du hast ja über den Tourismus geschrieben... Vielleicht kurz zur Thematik und dann, wie das für dich war, diese Erfahrung?*

[CR]: Auf das Thema bin ich gekommen, ich glaub das war ganz am Anfang, als ich mit dem Studium angefangen habe, habe ich in den ersten Semesterferien, hatte ich wie das Gefühl ich würde gern ein Land besuchen, dass ich behandelt habe, so ein bisschen einen Einblick in ein anderes Leben bekomme. Ich war ganz in der Nähe, mit einer Organisation und habe da ein bisschen Schule gegeben und ich wusste, dass ich da nicht die Welt verändern kann, aber es war für mich auch einen schönen Einstieg, einfach in die Thematik. Wir haben einen Ausflug gemacht in das Dorf *Manali*. Und irgendwie gab es da die Möglichkeit, es war wie ein Forschungsseminar, man wurde mit dem Seminar begleitet für die Feldforschung. Ein Gebiet, in das man konnte, war Indien. Und da wusste ich, dass ich das machen wollte. Und weil ich nicht länger bleiben konnte, als drei Monate, ich konnte nur ein Touristenvisum beantragen und dadurch, dass ich schon da war, dauert das Einleben nicht so lange und ich kann gleich mit der Forschung quasi anfangen. Und ich wusste auch das *Manali* auf den Weg nach Tibet liegt und das die Touristen fast durch dieses Dorf müssen, es gibt fast keinen anderen Weg als durch dieses Dorf. Das habe ich dann irgendwie als Aufhänger genommen, dass die Leute nicht unbedingt freiwillig in dieses Dorf gekommen sind, sondern quasi dadurch mussten. Die Weiterreise ging nicht immer ganz reibungslos, es war sehr hoch, ich glaube über 2000 Meter und man musste da auch über einen Pass, der war auf 3000 Meter. Und je nach Wetter, mal hat es geschneit, mal gab es ein Unwetter und deshalb mussten die Leute warten. Das hat dann zu ganz unterschiedlichen Spannungen geführt. Und oft war es so, dass viele europäische Touristen zumindest, waren drei Wochen in Indien unterwegs, zuerst ging man Rishikesh Yoga, dann dort ein bisschen noch Sightseeing und am Schluss ging man noch in den Norden und alle hatten schon einmal Durchfall oder so. Alle waren mit den Nerven schon ein bisschen am Ende, strandeten in diesem Dorf und konnten nicht weiter. Es war eine ziemlich aufgeladene Stimmung dort. Auch die Bevölkerung, es war ein Bergbauerdorf, viele sind dann sehr reich geworden durch die Touristen. Es war wie Fluch und Segen gleichzeitig eigentlich. Es gab noch eine Hippiegemeinschaft und viele die dort wie geblieben sind, weil sie sich in einen Inder verliebt haben. Es war ein spannendes Umfeld und das habe ich schon ein bisschen gekannt und deshalb bin ich wieder dorthin gegangen.

[JV]: *Was ist das Wichtigste, was du von diesem Auslandsaufenthalt als Ethnologin gelernt hast?*

[CR]: Ganz persönlich hat es mir einfach wahnsinnig viel gebracht, für mein eigenes Selbstvertrauen und meine eigene Selbstsicherheit, weil ich mich da durchgeschlagen habe, weil ich das erfolgreich abschliessen konnte. Ich habe sehr viel an Menschenkenntnis gewonnen, durch die Interviews und dem Zusammenleben mit der lokalen Bevölkerung. Man hat einfach hinter die Kulissen gesehen. Und das hilft mir auch heute noch im Alltag, denke ich.

[JV]: *Gab es auch schwierige Momente oder Dinge, die dich überrascht haben?*



[CR]: Das kulturelle Verständnis war eigentlich gleich null. Das hat mich wirklich etwas erstaunt, weil ich persönlich immer davon ausgegangen bin, wenn man schon so ins Ausland geht und nicht irgendeine Pauschalreise bucht, sondern wirklich so individuell und so mit Rucksack, dann interessiert man sich auch für die Leute dort und das war nicht wirklich so. Damit hätte ich sicher nicht gerechnet. (...) Es war auch anstrengend, ich war auch froh, wenn ich wieder in meinem eignen Setting war und die sozialen Codes voll verstand und sie auch so verstanden wurden. Ich glaube, das habe ich dann auch ein bisschen für mich gedacht, als ich noch nicht wusste, dass ich dann in Oberägeri bleiben würde, dass ich nicht ausgewandert wäre oder das wirklich gekonnt hätte.

[JV]: *Okay. Dann kommen wir vielleicht noch einmal zurück zur Studienzzeit. Ich habe nämlich in einem Artikel von dir gelesen, dass du das Gefühl hattest ‚angekommen zu sein bei deinen Mitsudentinnen‘. Kannst du das ein bisschen ausführen?*

[CR]: Dass man auf einer Ebene ist, ohne Erklärung über etwas diskutieren konnte, und das wurde einfach angenommen. Oder ohne dass man gross ausholen musste oder erzählen. Oder auch dafür einstehen, wieso, weshalb, sondern dass man einfach über das Wichtige oder sich inspirieren kann, dass man einfach darüber reden kann. Man ist auf einer Wissensenebene oder auch Interessenebene und das hat mir vielleicht schon bevor ich Ethnologie studiert habe, ein bisschen gefehlt. Dass viele halt zu wenig offen waren, zu kritisch gegenüber allem... das hat mir gutgetan, denke ich. (...) Ja und auch, eben dieses alles selber erarbeiten und auch herausfinden. Es ist halt wirklich so, man macht das Studium fertig und hat dann nichts Konkretes. Man kann dann nicht einfach irgendwo anrufen und sagen, ich habe Sozialanthropologie studiert, wann kann ich im Büro anfangen, das geht nicht, oder. Manchmal habe ich ein bisschen auch damit gehadert. Ich war immer auf so Messen oder Tagungen, einfach als Interesse, nicht das ich da etwas beigetragen hätte. Und ich habe immer gedacht, eigentlich, wenn ich konkret etwas machen wollte, oder wenn ich mich sehr engagieren möchte in der Welt, wäre ich besser Krankenschwester geworden oder ich wäre Lehrerin oder irgend so etwas. Man ist halt auch später immer noch nicht so richtig greifbar und muss seinen Weg selberbahnen, das hört wie nicht auf nach dem Abschluss. Aber es gibt viele Möglichkeiten, man muss sie nur sehen und ein bisschen kreativ sei und halt wirklich auch dafür einstehen, was man kann und was man gelernt hat. Manchmal würde ich gerne etwas machen was noch ein bisschen mehr mit dem was ich gelernt habe oder was ich alles erfahren habe, zu tun hat. Genau, da bin ich auch immer offen, oder habe die Augen offen. Oder was vielleicht andere so gemacht haben oder wie andere ihren Weg gemacht haben, das nimmt mich schon wunder.

[JV]: *Hast du da konkrete Ideen, was du gerne noch machen würdest?*

CR: Ja, Ideen habe ich schon. Klar ist, dass ich natürlich in der Nähe hierbleiben werde. Da mein Mann nicht unbedingt die Welt erkunden möchte, werden wir auch mit der Familie nicht gross reisen. Was für mich völlig okay ist, da ich auch das Gefühl habe, dass das etwas ist, das ich auch genug ausleben konnte und auch gemacht habe. Aber ich bin, ich würde gerne irgendwie so beratend tätig sein, das könnte ich mir gut vorstellen. Oder auch wieder vertieft



etwas schreiben, ich habe schon gemerkt bei meiner jetzigen Arbeit, dass ich sehr gerne schreibe. Dass ich auch so schreiben kann, dass die Leute das verstehen und das würde ich gerne auch irgendwie nutzen oder noch weiterentwickeln aber eben, so ganz konkret jetzt schwebt mir nichts vor, aber so in diese Richtung könnte ich mir schon vorstellen, dass ich irgendwie so, das noch machen könnte.

[JV]: Ja, du hast ja auch einmal in einem Völkerkundemuseum gearbeitet, oder?

[CR]: Also, das war so ein Seminar, das konnte man da auch noch Vertiefen und schlussendlich konnte man da so eine eigene Ausstellung mit anderen zusammen auf die Beine stellen. Das hat sich irgendwie ergeben, dass es da so viele Schattenpuppen gab mit denen man Theater spielen konnte. Das waren, glaube ich welche aus Indien, der Türkei... Und da waren wir sechs oder sieben Studenten, die damit eine Ausstellung machten mit Führungen und Werbung, mit dem Konzept, der Beschriftung, wirklich mit allem, die Eröffnung, ein Beiblatt, oder was auch immer... Ich war da eine von den Jüngeren, ich glaube, das war im zweiten Jahr. Und der Austausch war auch sehr interessant. Die Atmosphäre im Museum, die hat mir gefallen. Das war etwas sehr Praktisches, hat gelernt, wie geht man mit den Objekten um. Wie archiviert man das, wie beschriftet man das, wie läuft die Ausstellung ab, wie stellt man das alles zusammen, wie räumt man schlussendlich wieder auf. Das hat mir gefallen. Das könnte ich mir auch vorstellen, dass ich irgendwann noch etwas in diese Richtung machen könnte, vielleicht in einer musealen Einrichtung arbeiten oder so.

[JV]: Was ist das Wichtigste, dass du mitgenommen hast aus dieser Erfahrung?

[CR]: Ich glaube, da habe ich, eben wirklich viel Konkretes mitgenommen. Also, dass man vor Leute hinsteht und eine Führung macht. Ich meine wer geht in ein Völkerkundemuseum, das sind Leute, die sich dafür interessieren und dass man sich auch diesen Fragen dann stellt. Was ich vielleicht am intensivsten, da mitgenommen habe, auch was die anderen mit ihrem Studium dann machen oder vorhaben. Wir haben eng zusammengearbeitet. Oft sind wir abends noch zusammengesessen, haben Mittaggeessen oder haben den einen oder anderen noch besucht. Ja, da erfährt man auch viel oder wird inspiriert, was man noch alles machen könnte oder was man noch anwenden kann.

[JV]: (...) Für mich können wir dann langsam zu einem Abschluss kommen. Gibt es noch etwas, dass du gerne erzählen würdest?

[CR]: Was mir vielleicht noch in den Sinn gekommen ist, jetzt gerade, eben ich habe jetzt zwei Kinder, drei Jahre alt und eineinhalb. Und es ist mir wirklich sehr wichtig, dass ich ihnen das ein bisschen mitgegeben kann. Also ich bin mir wie voll bewusst, dass sie in sozialen Normen erzogen werden, oder, dass sie sich wie davon nicht lösen können und das müssen sie auch überhaupt nicht. Aber, ich möchte, dass sie auch wissen, es gibt auch ganz viel anderes. Ich möchte ihnen wie den Druck nehmen, dass nur das was man macht, weil man es halt so macht, weil es halt so ist, ist es gut. Das ist mir ganz wichtig. Und gleichzeitig nimmt es auch



mir, als Elternteil, den Druck irgendetwas zu entsprechen. Was ich vielleicht bei vielen meiner Freundinnen manchmal bemerke, dass sie sich nicht bewusst sind, dass die Kinder nicht einfach auf die Welt kommen und lieb sind, oder etwas sind, sondern, dass sie einfach da sind und dann zu etwas werden, weil sie in unserer Gesellschaft leben. Das gibt mir, als Mutter eine grosse Sicherheit. Dass ich einfach weiss, es gibt ganz viel Unterschiedliches. Und sie sind in eine sehr geborgene Gesellschaft geboren und es wird ihnen gut gehen, das hilft mir irgendwie extrem. Also ich glaube, das ist vielleicht wirklich etwas wichtiges bei der Sozialanthropologie, bei der Ethnologie, es macht auch etwas mit einem selber. Und das darf man schon auch nicht unterschätzen, glaube ich. Gerade heutzutage, wo das Eigene und das Selbst so fest im Mittelpunkt ist. Das relativiert das manchmal ein bisschen. Das tut mir sicher gut.

[JV]: Das ist jetzt gerade ein schönes Schlusswort, da wir bei den Kindern und somit bei der Zukunft sind...

